

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 122 — Dienstag, den 28. Mai 1940

Melde ich mich zur Fabrikarbeit?

Von Nähe Fernbacher

Sonnabendmorgen treffe ich nach langer Zeit meine Bekannte, die junge Frau E., die mir sonst immer in der Woche beim Einholen begegnete. Verwundert frage ich sie, wo sie denn jetzt steht.

"Du wirst es kaum glauben", kommt die muntere Antwort, "in einem Rüstungsbetrieb". Ich habe sie entgeistert. "Du verhindest, arbeitet Leben, in einer Fabrik?" "Ja, wohl, Edith, und wie wäre es mit dir?" erwidere ich herausfordernd.

Ach bin allerdinss in derselben Lage wie Ursula, junge Verkäuferin, der Mann seit kurzem im Kriege. Auch ich möchte meine Arbeitskraft dem Vaterlande zur Verfügung stellen, aber in der Fabrik?

"Es ist ganz anders, als wir es uns immer vorstellen, Edith!" plaudert es eifrig neben mir weiter. "Unsere Vorarbeiter sind für mich null und nützlich geworden, seit ich es am eigenen Leibe ausprobieren. Schon frühmorgens ist es neu auf der Strombahn, wenn ich mit den verschiedenen Arbeitslameradinnen meines Betriebes zusammenentrete und wir in lebhafter Unterhaltung das große Tor am Eingang unseres Werkes passieren. Bald kommen wir in die neue Arbeitsräume, die so vor nicht meinen dünnen Bettflächen entsprechen, wie ich einen idyllischen Arbeitsplatz vorfinde, mit drehbarem Stuhl mit Rückenlehne gegenüber einer neuzeitlichen Lüftungsanlage. Grüne Blätterpflanzen schmücken die armen Fenster, die Licht, Luft und Sonne unbedingt in unseren Arbeitsraum hineinspielen lassen. Welch schöne Aussicht bietet sich uns auf die gegenüberliegenden bewaldeten Höhen! Das mächtige Kühlerbild an der Mittwand, mit Blumen geschmückt, blickt uns überall an.

Der Meister geht durch unsere Reihen und sieht, ob alle Arbeit haben. Ich beobachte, dass er kein Aufsehen nimmt, wenn einen irgendwo Schuh drückt. Ich habe einen ganz potentiellen Vorarbeiter, der mich mit einer wahren Engelsgeduld anseht und in die Geheimnisse der Montage einweist. Auch meine Arbeitslameradinnen helfen mir schwesterlich und sagen mir oft ihre steinen Kniffe. Welche Freude, wenn man es dann allmählich schafft und auch an seinem kleinen Zettel zum Gelingen der großen Gemeinschaftsarbeit beitragen kann.

"Aber die monotone Arbeit ermüdet doch so", werde ich ein.

Nicht halb so schlimm", meint Ursula, "wenn du fleißig bist, sagt keiner was, wenn du dich zur Entspannung auch einmal an einen anderen Arbeitsplatz begibst, um ein wenig zu plaudern.

Ja, und in der Werkstatt kommt du ein schwachbares Mittagsmahl einzunehmen, läbstädt und selber und auf den bequemen Stühlen des Verkaufsraums unterm blühenden Obstbaum den Rest der Rübepeise verbreiten. Bei arischer Hitze wird sogar Tee während der Arbeitszeit verbreitet. Und wenn du mal nicht wohl bist, rufst du im Krankenraum von der Betriebsärztin, wo der Meister nicht allein entscheidet, willst du den Betriebsleiter vorrufen. Ich frage, Arbeitsplatzwechsel, Söldnerurlaub usw. Er wird dir bei berechtigten Wünschen stets Verständnis entgegenbringen, denn er muss einsiehen, für die

reisungslose Zusammenarbeit im Betrieb.

Eine auszeichnete Einrichtung der DAF für die Frauen ist die Betreuung durch die Soziale Betriebsarbeiterin. Sie hat selbst einige Monate in der Fabrik gearbeitet und weiß daher sehr genau, was los ist. An ihren Sprechstunden können die Frauen alle Fragen vorbringen, sie hat die Verbindung zu den maßgebenden Stellen im Werk, zur Arbeitsfront und zu allen Verbänden, mit einem Wort: Sie hilft der Betriebsführung gemeinsam mit dem Betriebsrat, die Ideale des Führers für den deutschen Arbeiter zu verwirklichen. Besonders betreut sie die Frauen, die ein Kind erwarten oder bekommen haben, die länger krank oder von Not betroffen sind. Milch, Kraftaufzugsmittel oder auch geldliche Unterstützungen werden gewährt. Hausbesuch bei den Kameradinnen gemacht. Hierbei unterstützt sie in hervorragender Weise die Werkfrauengruppe, hilfsreiche, dem Führer ergebene Mädels und Frauen im Werk, die trotz der eigenen zehntägigen Arbeitszeit für ihre Kameradinnen einstecken und außerdem höchstens an einem Nachmittag mit ihr zusammenkommen. Da werden Lieder der Bevölkerung oder schöne, alte Volkslieder gesungen, für Betriebsleiter und Besucherinnen abgespielt, Feldpostkarten für die Soldaten gepackt oder bereit, welche praktische Hilfe bedürftigen Arbeitslameradinnen da und dort abdrückt werden kann. An besonderen Tagen erkennt du diese Frauen an ihrer schlichten blauweißen Kleidung."

Ganz beeindruckt berichtet Ursula vom Betriebskindergarten, dem in heute bei der zehntägigen Arbeitszeit größte Bedeutung kommt. Alle Fragen, die Kinder von 3 bis 14 Jahren haben, können sie dort studiomäßig bringen und nach der Arbeit abholen. Eine reizende, junge Lehrerin ist die "Mutter" von 40 Kindern; im Verein mit einer zweiten Kinderärztin und einer Kinderärztin umsorgt sie die kleinen und Großen beim Spiel, bei den Schularbeiten und erzieht sie im Geiste unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Das sieht sich schon in der Ausgestaltung ihrer kleinen Feste, wo sie eigene kleine Aufgaben übernehmen müssen. Eine Kinderärztin überwacht laufend die gesundheitliche Entwicklung der Kinder. Selbst eine

Wieder Lügenoffensive des Gegners

Berührungslämpfung der deutschen Soldatenrechte.

Es ist bezeichnend für die Gesinnungswelt der Gegner, dass ihre Truppen selbst sich als Mörder auf dem Schlachtfeld betrachten und jedes internationale Recht über Achtung des Kreuzes ausser Acht lassen, während die Schreiberlinge der Blutrotaten und judeophilen Presse sich die wildesten Bärchen aus den Fingern saugen, um Deutschland derartige Streueln in die Schuhe schieben können.

Schade schreiben können. Einer der Gefangenen hat mir bei der Befragung berichtet, dass die Offiziere zwar nicht dabei gewesen seien, aber vom Raub gewusst und nichts dagegen unternommen hätten.

Wir haben um Gnade winselnde Gefangene getroffen, die sich erbittert verteidigt hatten. Und warum? Weil man ihnen gelagt hatte, dass der Deutsche in diesem Krieg keine Gefangen mehr mache, sondern ohne Rückicht alles niederschläge und massstiere. Das sind die Mittel, um die Widerstandskraft zu hären.

Das ganze System von Lüge und Verleumdung, das man gegen das Deutschland Adolf Hitlers führt, weil man nichts anderes ins Treffen führen konnte, findet in diesem Gewissensmärchen seine Krönung. Ja, gerade weil das ganze System leicht so schamhaft zusammenbricht, bedient man sich der unter Soldaten am meisten detestierten Machenschaften.

Gott, wir leben täglich viele Gefangene, die dem Grauen der Schlacht entronnen sind, manchmal noch mit Schlottern und Zittern in den Knieen, denen man vorerzählt hat, dass das deutsche Heer nur ein Bluff sei.

"Warum hat man uns so belogen?"

Fragen die Gefangenen, ohne dass man dieses Thema der Verhetzung überhaupt angeknüpft hat; stattdessen in meinem Leben werde ich das Gefühl und die nervösen verzweifelten Gedanken eines französischen in Gefangenshaft geratenen Regiments-Kommandeurs vergessen: Im Chausseegraben mit seinen Männern sitzen, röhrt er rudartig ebenso rudartig geplusterte Grashalme auseinander: "Je ne crois plus rien, je ne pense plus rien croire." (Ich glaube nichts mehr, ich kann nichts mehr glauben.) Der Mann hatte den Weltkrieg mitgemacht, war dreimal bei Verdun verwundet worden, hatte die harte Schule des Artillerie-Soldaten hinter sich. Und jetzt bricht in dem Manne, der heilig an Frankreich glaubt, seine ganze bisherige Vorstellungswelt zusammen. Als Soldat hatte er sich nicht um Politik gekümmert, in die ihm Glauben den ganzen miserablen Geist der Blutrotatenclique für gut französisches Gefühl gehalten. Ein bitteres Los.

Weder mit Lügen noch mit Kirchenaub, weder mit aufsehentauchendem Wildwarten noch mit seigem Meuteziehen kann gegen und gelöscht werden. In diesem Kriege entscheidet das Schwert und die Kraft der Nation und die Sauberkeit des Kampfes. Der deutsche Soldat wird in diesem Feldzug dem tapferen Gegner mit Achtung begegnen, dem Kirchenräuber und Schändler mit Verachtung. Und woche den Regierungen, die eine Plosso, die johann-Berndt erlaubt, durch ihre verweilte Haltung überhaupt erst ermöglicht haben.

Die Straßen ihrer Niederlage

Hier liegen Traurteile Hoffnungen begraben.

Von Kriegsberichter Strowein.

... 27. Mai (V.R.) Was unsere Augen auf den alten Schlachtfeldern Nordfrankreichs sehen, bei Arras, bei Cambrai, bei Arcis und Reuil, das hat in den Kriegen der letzten Jahrzehnte keinen Vergleich.

Der Krieg in der Straße entlanggerollt, er ist mit Motor und Panzer, mit Geschütz und Maschinengewehr die großen Verbindungsstrassen aus Asphalt und Beton entlanggezogen. So wie ein Waldbrand von Baum zu Baum springt, so wie eine Flammenzuerstiger jüngst und dann zu lodern beginnen. Der Krieg ist der deutscher Vormarsch die großen strategischen Straßen Nordfrankreichs bis zum Kanal erobert. Er hat zerstört, was ihm im Weg stand. Er hat zerstört und entzweit, was ihm an Männern der feindlichen Armee gegenübersandt. Dafür sind die Straßen Nordfrankreichs der Beweis.

Hunderte von ausgebrannten Panzerwagen

Dort stehen Hunderte von ausgebrannten Panzerwagen aller Kaliber. Die Stadt ist rauchdurchzogen, ihr Panzer von deutschen Granaten durchbrochen. Dort stehen die Teile der motorisierten Streitkräfte des Feindes, Raupenschlepper und Geländewagen, Truppentransporter und Zugsatzwagen. Wie toxisches Gewürz hat sie unter Vormarsch bereits geschnitten. Unsere Panzerkorps haben sie bei ihrer Flucht eingekesselt. Was liegenbleibt an Männern und Maschinen, war verloren. Und am Straßenrand vom südlichen Maasübergang bis zur Kanalstufe bei Abbeville liegen wie von der Wucht eines Wirbelsstroms in alle Winde zerstreut Ausführungen und Fahrsiegeln einer ganzen Armee. Munitionskästen, MG-Gurte zu hohen Bergen aufgetürmt, Feldpostbüro und Offiziersküchen, Regimentspapiere und Feldpostkarten aus Lyon und La Havre. Am verlassenen Feldlädchen steht das Essen angerichtet. Ein gestürmtes Dorf liegt auf zillig zusammengerissenen Tischen die Karten eines französischen Staates. Im Staub der Vormarschstraße wirbeln durcheinander Soldaten und Bataillondisten, Rückzugsschleife und verlorene Photos aus der Diensttasche eines Pariser Konsummanns. Auf diesen Straßen liegen Frankreichs Hoffnungen begraben. Im Staub liegt das Schicksal einer ganzen Armee.

Über diese Straßen rollen jetzt die deutschen Divisions drei, vier Kolonnen nebeneinander marschieren nach Norden. Jeder will nach vorn. Radmelder überholen Geländewagen der Städte, rollen aus den Wiesen seitlich der großen Straßen vorbei. Jäume fallen, zwei Leutnants schleppen schwere Dohlen für den Wagen ihres Generals, der nach vorn muss. Keuchend springen sie von Wiesenbrettern zu Wiesenbrettern, überqueren mit den Eisenbrettern die Abzugsgräben, gehen mit der Drabichere dem hennenden Heldenzaun zuwider. Vorwärts, nach Norden. Am Zentrum der schweren Artillerie lagen die Rothen und leben nur das Schrecklicht ihres Bordermanns. Eine Kette könnte sie nicht brechen an das Band ihrer Kolonnen anschließen. Was hier rollt, lässt sich nicht aufhalten. Alles geht in Staub und Benzingestank unter. Die Fahrzeuge sind mit um Zentimeter voneinander getrennt. Die Raupenschlepper der Langrohrbatterien geraten öfters so nahe an die in Schüben-

Räuber und Banditen im französischen Heer

Sie wollten für die "Zivilisation" in Deutschland kämpfen

Von Kriegsberichter Johannes Maas

(V.R.) Auf Schritt und Tritt hören wir auf Spuren einer verheerenden Morallosigkeit der französischen Truppe, wo sich ihre Ordnung einmal aufgelöst hat. So lange sie noch im Verbund kämpft, mag sie noch in der Hand ihrer Vorgesetzten ein, wie aus dem zähnen und erbitterten Widerstand zu sehen ist, der uns an vielen Stellen entgegengelebt wird. Aber wo der panische Schrecken, der deutsche Status, deutsche Panzerwagen und die Rücksicht des deutschen Infanterie-Angriffes eingejagt haben, einmal in die Reihen eingedrungen ist, stehen auch die moralischen Werte eines großen Teiles der französischen Truppe vollständig zu schwinden. Die Reihen werden dann verlassen. Da wilder Hass drückt sich die Kadettenflüchtigen nach hinten und kehren und räubern bei ihren Landsleuten noch, was sie können. Wir haben solche Burschen, die nicht mehr den Namen Soldat verdienen, zu Duenden aufgelangen.

Es gibt aber auch stellenweise Fälle, die viel schwerwiegender sind, weil sie mit Billigung der französischen Offiziere vor sich gegangen sein müssen.

Dann ist es anders denkbar, dass bei einem Regiment von Marokkanern, dessen größter geschlossener Teil heute in Gefangenhaft geriet, dessen Ordnung also noch aufrechterhalten war, ein ganzer Schatz von belgischen Kriegsgefangenen aus Gold gefunden wurde? Es ist doch nicht anders möglich, als dass die Offiziere den schamlosen Raub geduldet haben, um ihre Schwarzzen bei Kampfsläufe zu erhalten, weil sie sich gelangt haben, man wird die Verbündeten nachher sowieso den Deutschen in die

wiederaufnehmen und zur Heimkehr der Besoldung zur Verfügung.

Nachdenklich gehe ich nach Hause, Ursulas Worte geben mir sehr zu denken.

Ich glaube, ich melde mich auch — zur Fabrikarbeit!



Deutsche Panzerkampfwagen im Bereitschaft.

Reichert-V.R. Weltbild-Wagenborg-M.



Die französische Bevölkerung lebt in das von unserem Truppen besetzte Gebiet wieder zurück.

Unmittelbar nach dem siegreichen Vordringen unserer Truppen lehrt die Bevölkerung aus ihren Verbündeten in den Wäldern

wieder in die Ortschaften zurück. Rechts und links der Straße stehen französische Panzer, die bei dem französischen Gegner in großer Anzahl zusammengekommen waren.

(V.R.-Börs-Scherl-Wagenborg-M)